

Tunesien: Ein Volk ringt um Freiheit und Würde

khadija katja wöhler-khalfallah

Knapp 55 Jahre nach der Unabhängigkeit von Frankreich gelang der tunesischen Gesellschaft das scheinbar Unerreichbare, die kollektive Überwindung der Angst vor einem unglaublich repressiven Polizeistaat. Die Toten und Gefolterten schreckten die Aufbegehrenden nicht mehr ab, sie steigerten nur ihre Entschlossenheit, diesem Unrecht ein Ende zu bereiten, es war der erste erfolgreiche Schritt in die Selbstbestimmung. Es war aber auch, wie es viele lokale Akteure empfanden und zum Ausdruck brachten, die Rückgewinnung der Freiheit und der Würde. Erneut und immer wieder erklangen, und nun nicht mehr wie ein Beschwören, sondern wie zur Bestätigung, die vier Zeilen des tunesischen Dichters Abulqasim al-Schabbi (1909-1934), die die tunesische Nationalhymne abschließen:

Wenn eines Tages das Volk sich zu Leben entschließt
Dann muss das Schicksal sich beugen.
Die Nacht muss weichen
Und die Fesseln werden gebrochen.

Tatsächlich wurden am 14.01.2011 der Diktator und seine verhasste Frau in die Flucht geschlagen, ausgerechnet nach Saudi-Arabien, was die Genugtuung und Häme nur noch steigern konnte, denn was nützt schon Reichtum ohne Freiheit.

Fragestellung und Vorgehensweise

Im Westen schien die Überraschung die Beobachter erst einmal innehalten zu lassen, die Anteilnahme wollte sich nur schwer einstellen, wurde verständlicherweise noch immer das trojanische Pferd befürchtet, das am Ende doch nur die islamischen Fundamentalisten an die Macht brächte. Jahrelang hatte sich der Chor der Presse und der Wissenschaft nur auf den Islam und den Terrorismus konzentriert, der aus diesen Teilen der Erde stammte.¹ Die meisten machten sich nicht einmal die Mühe, Islam, Volksislam und seine fundamentalistische Variante voneinander zu unterscheiden, geschweige denn in Betracht zu ziehen, dass in jenen Regionen auch areligiöse Menschen lebten. Noch schlimmer, sie betrachteten einen angeblich mit Pluralismus und Rechtsstaatlichkeit nicht zu versöhnenden Islam als eine unveränderliche Konstante im Leben all jener, die in seinem Schatten sozialisiert wurden. Zwar gab es durchaus Wissenschaftler, die versucht hatten, auf die sozialen Missstände, das Bildungsdefizit, die Beschneidung von Freiheiten, die Folter, Willkür und De-

mütigung unter Diktaturen hinzuweisen, die in erster Linie eine demokratische Entwicklung bis dahin verhindert hatten,² doch blieben sie in der wahrgenommenen Öffentlichkeit ungehört.

Fakt ist, dass sich in den letzten 50 bis 100 Jahren in den Ländern mit muslimischem Hintergrund sehr viel ereignet hat, sehr viel Einfluss von innen und von außen genommen wurde, durch den Nahen Osten nicht minder als durch den Westen,³ aber auch sehr viel von den eigenen Regierungen unterlassen und fehlgeleitet wurde. Ohne sehr breit gefächert und möglichst disziplinübergreifend auf diese Gesellschaften zu blicken, wird nie erfasst werden können, warum es in muslimischen Ländern scheinbar so lange gedauert hat, um nach Demokratie zu rufen, warum so viele Muslime immer noch einen Gottesstaat vorziehen und ob es dort tatsächlich keine Zivilgesellschaft gegeben hat, die ihre Diktatoren so lange fatalistisch und schicksalsergeben ertragen haben soll.

Für diesen Beitrag, dessen Ausführungen nun einmal nur einen begrenzten Raum einnehmen können, soll in einem ersten Schritt der Blick auf die politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung in Tunesien selbst gelenkt werden. Dann, in einem zweiten Schritt, obwohl der eine in den anderen übergeht, weil Tunesien schon unzählige Revolten gegen seine beiden Diktaturen gekannt hat, wird versucht werden, anhand der zur Verfügung stehenden Berichte und Presseartikel in arabischer, französischer, englischer und deutscher Sprache die herausragendsten Momente des Revolutionshergangs festzuhalten. Aber auch die Kräfte, die gewirkt haben, und die Mittel, die eingesetzt wurden – zumindest jene, die wahrgenommen wurden – um diesem Aufbegehren zu einem ersten Teilerfolg zu verhelfen.

Eine Republik nur dem Namen nach

Was war denn nun vor mehr als einem halben Jahrhundert in Tunesien geschehen, dass der Weg zur Befreiung so beschwerlich wurde? War Bourguiba, Tunesiens erster Präsident, nicht modern und der westlichen Kultur zugeneigt, galt er nicht als großer Reformler neben Mustapha Kemal Atatürk? Befreite er nicht die Frau, erkannte er nicht Israel an und trat vorbildhaft für die Bildung der Jugend ein?

Und tatsächlich schien 1956 alles ganz verheißungsvoll anzufangen. Tunesien hatte, bis auf das Zugeständnis, dass eine Militärbasis in Bizerte erhalten blieb, die Unabhängigkeit von Frankreich erreicht, das das Land seit 1881 als Protektorat verwal-

tete. Mit der Wahl einer konstituierenden Nationalversammlung im März desselben Jahres gelang es der modern ausgerichteten Neo-Destour-Partei (»Neo-Verfassung«), einen fulminanten Sieg gegen die traditionelle Opposition einzuholen und alle Sitze davon zu tragen. Ihr Anführer Habib Bourguiba, der noch im April vom damaligen Bey zum Premierminister gewählt worden war, zwang diesen bereits 1957 zur Abdankung, womit er die Monarchie zugunsten einer Republik abzuschaffen im Stande war. Die Beys hatten wegen ihrer maßlos betriebenen Verschuldungspolitik das Land in die Abhängigkeit fremder Mächte geführt und die bürgerlichen und politischen Errungenschaften jener Zeit verspielt. Tatsächlich hatte Muhammad as-Sadiq Bey bereits 1861 Tunesien eine Verfassung beschert, die einen wichtigen Schritt zur Aufhebung der Ungleichheiten zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Religionen vollzog und erstmalig im vorderen Orient und in Nordafrika die Gewaltenteilung und ein Legislativrat einführte.⁴ Die Verfassung, die im Namen des Neo-Destour gemeint war, war eben jene, an die jetzt angeknüpft werden sollte. Die im November 1959 abgehaltenen Wahlen, an denen auch die tunesischen Frauen teilnehmen durften, kürten Bourguiba zum Präsidenten.

Habib Bourguiba gehörte jener tunesischen Elite an, die an einer der in Tunesien eingerichteten französischen Schulen unterrichtet wurde, die parallel zu den im Land noch bestehenden unreformierten, veralteten arabischsprachigen Schulen eingeführt wurden und zur Entstehung eines tiefen Grabens zwischen den bedingungslos auf den Westen Fixierten und jenen, die ihrer Tradition unreflektiert verhaftet bleiben sollten, beigetragen haben. Diese Elite war, einmal abgesehen vom Wunsch nach Unabhängigkeit, zutiefst von allem Französischen durchdrungen und trug eine tiefe Verachtung für die eigene Landeskultur in sich, die sich in allen zukünftigen Entscheidungen widerspiegeln sollte. Während des antikolonialen Kampfes gab sich Bourguiba aus Kalkül noch verständnisvoll für jene traditionellen Partikularitäten, die die tunesische Gesellschaft ausmachten. Bis auf den Heiligenkult kritisierte er weder die Religion noch das Tragen des Schleiers. Erst mit der Unabhängigkeit von Frankreich begann er sich alsbald als »Grand Éducateur« zu gerieren. Bedauerlicherweise erschöpfte sich dies nicht selten eher in Provokation als in sachlicher Aufklärung. Demokratie einzuführen verschob er auf einen späteren Zeitpunkt. Erst sollte sein Volk zur Demokratiefähigkeit erzogen werden. Wer in den Jahren 1957-59 genau hinsah, musste allerdings bemerkt haben, dass er der einzige Kandidat weit und breit war. Salah Ben Youssef, der ihm noch hätte gefährlich werden können, ließ er 1961 liquidieren und gab sich nicht einmal die Mühe, dies zu bestreiten.⁵

Er selbst, zutiefst Laizist und Anhänger des französischen Positivismen Auguste Comte, gab nun hemmungslos zu erkennen, wie sehr er die Religiosität seiner Untertanen verachtete. Einer Frau riss er auf der Straße demonstrativ das Kopftuch vom Kopf, und im Fernsehen trank er ein Glas Apfelsinensaft während der Fastenzeit. Konsequenterweise schaffte er die religiöse Gerichtsbarkeit und die religiösen Stiftungen ab, beschnitt aber auch die Autorität der islamischen Universität von Tunis, der Zituna, und wandelte sie respektlos in eine untergeordnete Fakultät der neu gegründeten Universität von Tunis um. Die Zituna blickte immerhin auf eine 12 Jahrhunderte alte Tradition zurück. Aziz Krichen weist darauf hin, wie mit einem Handstreich die Tunesier einer bedeutenden identitätsstiftenden Institution beraubt wurden. Statt sie zu marginalisieren, hätte man ihre Reformierung anregen sollen. Er erinnert daran, dass auch in Europa alle bedeutenden Universitäten einst

religiös gewesen seien und mit der Wandlung des Herrschaftsverständnisses zu säkularen Zentren verwandelt wurden. Aber sie bestanden fort und fuhren fort, den europäischen Studenten mit Stolz und der Gewissheit zu erfüllen, dass er Teil einer historischen Kontinuität sei, ein Gefühl, dessen der tunesische Student beraubt wurde.⁶ Zudem wird angesichts des sich ausbreitenden Fundamentalismus saudischer Prägung sichtbar, wie gefährlich es war, ein geistiges Vakuum zuzulassen, denn Bourguiba veranlasste weder eine institutionsinterne Reformierung der Religion oder überhaupt erst einmal der Ausbildung der Religionsgelehrten, noch ließ er im Land eine echte politische Aufklärung und eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte zu. Inkonsequenterweise begann er sich selbst als religiöses Oberhaupt zu gerieren und jede Veränderung an den Bräuchen, die er vornahm, religiös zu legitimieren, anstatt zu versuchen, den ihr immanenten Nutzen zu erklären. Tatsächlich hatte Bourguiba den tunesischen Frauen das modernste Personenstandsrecht in der gesamten islamischen Welt beschert, das in Teilen auf den Ideen Tahar Haddads (1899-1935), einem Zituna-Studenten, beruht. Doch bei genauem Hinsehen wurden zwar gewisse Rahmenbedingungen zugunsten der Frau verbessert, im Kern jedoch hatte sie dem Mann zu Diensten zu bleiben, und dem Mann blieb so wenigstens ein Raum, in dem er das Sagen hatte. Da sie in den Bildungseinrichtungen nach sozialistischer Manier, die sexuelle Freizügigkeit einmal ausgenommen, jedoch absolute Gleichwertigkeit erfuhr, entwickelten sich zumindest die Ansprüche der gebildeten Frauen bald weit über den vom Staat zugestandenen Rahmen hinaus, wohingegen Fundamentalistinnen einen Verlust von Sitte und Anstand beklagten.

Unbenommen ist Tunesiens Leistung im Bildungssektor im Vergleich zu anderen mehrheitlich muslimischen Staaten unerreicht. Zwischen 1958 bis 1989 stieg die Einschulungsrate von 23% auf 95%, und das, obwohl keine Schulpflicht bestand. Zwischen 1976 und 1990 hatte sich die Zahl der Studierenden mehr als verdreifacht. Allein an der Universität von Tunis stieg die Studentenzahl von 17.000 auf 64.000, was die Regierung veranlasste, im Jahre 1986 zwei weitere Universitäten zu gründen. Besonders ist hervorzuheben, dass es Tunesien vor allem gelungen war, die untersten Gesellschaftsschichten durch das Bildungssystem aufzufangen und ihnen die gleichen Aufstiegschancen zu ermöglichen wie den Kindern wohlhabender Familien.⁷ Auch versäumte es der tunesische Staat nicht, einen großen Aufwand bei der Ausbildung seiner zukünftigen Lehrer zu betreiben.⁸ Aber vor allem war es Tunesien gelungen, anders als in Ägypten, Algerien oder Pakistan, ein einziges gültiges Bildungssystem zu errichten. Bedauerlicherweise wurde der Akzent ausschließlich auf die zweifellos bedeutungsvollen Naturwissenschaften gelegt, dafür wurden die Geisteswissenschaften ihres aufklärerischen Geistes beraubt. Weder lernten die Schüler übermäßig viel über die positiven Momente der Geschichte ihres eigenen Landes, um daraus ein gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln, noch weniger erfuhren sie etwas über die kritischen Momente ihrer Geschichte, die allein im Stande gewesen wären, sie bereits in einem früheren Stadium für die Mechanismen der Welt zu sensibilisieren und einen gewissen Realismus zu entwickeln, anstatt sich stets als ohnmächtiges Opfer der Großmächte zu sehen. Auch Bourguiba wollte letztlich nur Absolventen, die das Land wirtschaftlich und technisch voranzubringen im Stande waren, auf keinen Fall aber sollten sie zu mündig und emanzipiert werden und eines Tages seine illegitime Herrschaft in Frage stellen.

Als 1967 das nasseristische Ägypten auf beschämende Weise der israelischen Armee im Sechstagekrieg unterlag, breitet sich eine tiefe Depression unter vielen Muslimen aus. Viele Jugendliche waren plötzlich geneigt, der Propaganda der aufkommenden fundamentalistischen Bewegungen Glauben zu schenken, dass die Muslime ihre Würde und ihren Erfolg verloren haben, weil sie sich bedingungslos den fremden westlichen Werten und deren Staatsmodellen verschrieben hatten und dass sie nur gerettet werden könnten durch eine Rückbesinnung auf die eigene Tradition. Was diesen jedoch nicht auffiel, war, dass die Tradition, die ihnen unterbreitet wurde, eine »invented tradition« war. Um 1968 wurde das sozialistische Experiment der Mannschaft um den damaligen Premierminister Ben Salah, einen Verfechter des Aufbaus von Kooperativen im Agrarsektor, brutal unterbrochen, und Ben Salah wurde verhaftet, wodurch die Verwirrung und Konzeptlosigkeit auch des tunesischen Regimes zutage trat, das sich in kürzester Zeit und übergangslos genötigt sah, sich dem noch kürzlich abgelehnten Wirtschaftsliberalismus zuzuwenden.⁹

So blieb für einen Teil der Gesellschaft die Moderne ein sinnentleerer Fremdkörper, ihre Regierung war korrupt und herrschte despotisch, wer aufbegehrte, wurde ins Gefängnis gesteckt und gefoltert, Recht und Gerechtigkeit, ganz zu schweigen von Wohlstand, schien diese säkulare Moderne nicht vorgesehen zu haben. Allein beobachteten viele, wie der exzessive Alkoholkonsum, sexuelle Übergriffe und Gewaltausbrüche die Familien zerstörten und die Kinder in Angst und Schrecken hielt. Hier boten die Fundamentalisten die Botschaft von einer heilen Welt. Und wer noch nie etwas von Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit etc. gehört hatte, wollte den Heilsbringern gerne glauben, wenn sie verkündeten, dass der Mensch korrumpierbar und allein Gott erhaben genug über menschliche Schwächen sei, um eine gerechte Ordnung zu errichten, in der Willkür, Despotie und Korruption keinen Platz mehr fänden.

Wie gut sich eine auf religiöser Legitimation beruhende Ideologie dazu eignet, Menschen gegen die herrschende Staatsgewalt zu mobilisieren, stellt bereits Montesquieu im katholischen Frankreich fest:

»Die Vorstellung von einem Ort der Belohnung bringt notwendigerweise die Vorstellung von einem Strafaufenthalt mit sich. Wenn man auf das eine hofft, das andere aber nicht fürchtet, haben die bürgerlichen Gesetze keinen Nachdruck mehr. Menschen, die ihres Lohnes im anderen Leben sicher zu sein glauben, entziehen sich dem Griff des Gesetzgebers. Sie zeigen zuviel Verachtung für den Tod. Mit welchem Mittel soll man einen Menschen durch Gesetze binden, der unbeirrbar glaubt, daß auch die größte Strafe, die Beamte über ihn verhängen können, ihr Ende nimmt und daß der Augenblick dieses Endes der Anfang seines Glücks ist?«¹⁰

Zynischerweise war es Bourguiba, der in den 1970er Jahren angesichts zunehmender Agitation kommunistischer Zellen an den Universitäten die Bildung der »*Association pour la Sauvegarde du Coran*«, einer Organisation zum Erhalt des Koran, anregte um der roten Gefahr durch mehr Religion zu begegnen. Es wurde die Geburtsstätte des *Mouvement de la Tendence Islamique* (MTI) von Rached al-Ghannouchi, der späteren ANNAHDA-Partei. Doch der Islam, der dort aufkam, war der Islam der Muslimbruderschaft, auch wenn ihr Name, vermutlich nicht unabsichtlich, etwas anderes suggerieren soll. Die einst durch die radikale Reformpolitik Bourguibas marginalisierten und in die »innere Emigration« getriebenen Vertreter des Islam hatten in der Zwischenzeit eine Radikalisierung erfahren. Mit dem Abbruch des sozialistischen Experiments der Ben-Salah-Ära 1969/70 traten diese parado-

xerweise mit staatlicher Billigung wieder hervor, um erneut ihre Öffentlichkeitsarbeit aufzunehmen, die in einer Aktivierung der religiösen Komponente in der tunesischen Gesellschaft bestand.¹¹ Als 1978 und 1984 im ganzen Land die sogenannten Brotunruhen ausbrachen, angeführt von der außergewöhnlich starken Gewerkschaft der *Union Général du Travail Tunisien* (UGTT), die sich bereits unter dem französischen Protektorat formiert hatte und als die stärkste in der islamischen Welt galt, verstanden es die Fundamentalisten, diese für sich und ihre Ziele zu vereinnahmen.

Die Ära Ben Ali

Erst spät, als Bourguiba die zunehmende Macht der Fundamentalisten zu bemerken begann, ließ er sie unerbittlich verfolgen. Ghannouchi, ihren wichtigsten Ideengeber, ließ er in Haft foltern, und er wollte ihn hinrichten lassen. Als das Land in jener Zeit zunehmend ins Chaos abzugleiten drohte, führte Zine al-Abidin Ben Ali 1987 einen sanften Putsch gegen ihn durch. Schon damals erfanden Nostalgiker den Begriff Jasmin-Revolution, weswegen die Tunesier selbst diese Bezeichnung für ihre Revolution von 2011 gar nicht gerne hören. Nach einer anfänglich hoffnungsvollen Etappe der scheinbaren Öffnung und des wirtschaftlichen Aufschwungs wurde auch diese Ära zunehmend von Unterdrückung gekennzeichnet. Erste wirtschaftliche Erfolge besänftigten anfänglich die Gemüter.

Ab Mitte der 1990er Jahre wurde, um dem Fundamentalismus zu begegnen, damit begonnen, ein modernes Recht zu unterrichten, ebenso wie die Philosophie der islamischen Aufklärer der Ära der Annahda (Renaissance und Aufbruch) des vorigen Jahrhunderts, an deren Beispiel gezeigt werden konnte, daß der Islam tatsächlich mit der Moderne kompatibel sei.¹² Lange Zeit bestanden allerdings im Schnitt nur 14 bis 16% der Gymnasiasten das Abitur. All jene, die diese alles entscheidende Prüfung nicht bestanden, sahen sich immer noch jeglicher Perspektive beraubt. Aber auch an den Universitäten blieb die Anzahl der Absolventen lange Zeit sehr niedrig. Allein im ersten Jahr verzeichneten die naturwissenschaftlichen und Rechtsfakultäten in Tunesien eine Erfolgsrate von nur 12% bis 13%.¹³ Tunesien zählt 10,5 Millionen Menschen, 60% sind jünger als 30 Jahre. Offiziell wird die Jugendarbeitslosenzahl mit 15% beziffert, inoffiziellen Angaben zufolge sind es jedoch 40%, dabei bekommen die Tunesierinnen heute im Durchschnitt weniger Kinder als die Französischen.¹⁴ Diese Jugend hatte Ziele, die denen der westlichen Jugendlichen ziemlich ähnlich sind, allein wurden dem Unternehmergeist, anders als im Westen gerne schöngefärbt, unüberwindbare Hürden gesetzt. Denn bei genauem Hinsehen war klar, dass der lancierten Wirtschaftspolitik kein langfristiger Erfolg beschieden sein konnte. Die Industrie, die gefördert wurde, schaffte in der Regel zu wenige Arbeitsplätze. Trotz vorgegeblicher Marktliberalisierung behielt der Staat stets einen Anteil von 10% bis 50% eines Unternehmens unter seiner Kontrolle. Dies erklärt zu einem Teil, wie die Familie des Präsidenten und seiner Frau sich in gesunde Unternehmen wie ein Krebsgeschwür einnisteten konnten, um sie dann auszuhöhlen. Zwar wurden auch massiv Joint-Venture- bzw. Offshore-Industrien gefördert. Steuerparadiese sollten für ausländische Unternehmen geschaffen werden, doch zahlten letztere nicht einmal den tunesischen Mindestlohn von 200 Dinar (ungefähr 100 Euro) im Monat. Zudem versorgten sich die Firmen nicht in Tunesien, und ihre Fachkräfte brachten sie aus Europa mit.

Die Entwicklung der Landwirtschaft hatte lange eine geringere Priorität als die Industrialisierung, obwohl ein Drittel der Bevölkerung ihr Einkommen aus dem Agrarsektor bestreitet. Heute muss Tunesien, die einstige Kornkammer Roms, 85% seines Bedarfs an Getreide importieren, ebenso Fleisch und Milch. Dazu kommt eine starke Abhängigkeit von den Witterungsbedingungen, häufig jahrelange Dürre so wie eine zunehmende Versalzung der Böden. Da zudem versäumt wurde, den Lebensstandard auf dem Land anzuheben, ziehen es viele Jugendliche vor, in die Städte abzuwandern. Bleibt die Tourismusbranche, die seit 1980 zu den wichtigsten Devisenquellen zählt. Rund 60.000 Menschen leben direkt und viermal so viele indirekt von ihr. Unter Ben Ali fand zu allem Überfluss auch noch eine konsumorientierte Öffnung statt. Kleinkredite für Konsumgüter wurden gefördert und trieben viele in die Schuldenfalle und dann ins Gefängnis. Die Devise in jenen Tagen lautete: »Halt den Mund und Konsumiere«. Die Jugendkriminalität nahm erschreckende Ausmaße an. Jugendliche haben in der Regel nur zwei Alternativen, Moschee oder Straße, beten oder Alkohol- und Drogenexzesse. Auch die dramatische Zunahme von Vergewaltigungen dürfte von einer konfliktgeladenen Modernisierungspolitik zeugen.

Ein Ventil gegen den zunehmend verhassten Staat bot ab dem Jahr 1999 der Fußballsport, so Rached Ghannouchi bei einem von mir mit ihm geführten Interview in London im Sommer des selben Jahres. Fokus des Hasses wurde der privilegierte Club »Attarajji at-Tunisie« von Salim Schabbub, dem Schwiegersohn des Präsidenten. Die jugendlichen Fußballbegeisterten sahen in dem Verein nur noch die Mannschaft der Regierung. Nicht selten brachen bei Spielen Ausschreitungen aus, die eine gute Handvoll Tote nach sich zogen. Einmal mussten 20 Polizisten ins Krankenhaus eingeliefert werden, und als die Regierung einschreiten wollte, warnte der Bürgermeister jener Stadt, dass, wenn sie es wagten, Tunesien brennen würde. Vom Westen erhoffte sich Ghannouchi bezüglich eines Beistands gegen die Diktatur nicht viel, dieser habe bekommen, was er wolle. Menschenrechte seien eine Frage der Intellektuellen, nicht des Westens; allein die Interessen zählten, nicht die Werte.¹⁵

Dass der Westen diese Diktatoren stützte, den Muslimen aber stets vorhielt, unfähig zur Demokratie zu sein, dazu die einseitige Parteinahme im Israel-Palästina-Konflikt, das Terrorisieren der Bevölkerung im Irak im Namen der Demokratisierung etc. waren die Gründe, die die einseitige Bewunderung für den Westen irgendwann in Wut und in den Wunsch zur Abgrenzung haben umschlagen lassen.

Ein weiteres Ventil bot der Zynismus und der Sinn des Volkes für Anekdoten. Ghannouchi selbst, immerhin ein Mann der Religion, schilderte mir einen dieser *Nukat*, Plural von *Nukta*, die zu jener Zeit in Umlauf waren. In dieser Anekdote heißt es, der aktuelle tunesische Präsident habe sich einige Immobilien in Argentinien gekauft, in der Nachbarschaft des berühmten Fußballers Diego Maradona, der von den Fußball liebenden Tunesiern sehr verehrt wird. Eines Tages wird der Präsident von zwei Engeln besucht, die ihm offenbaren, dass ihm ein Wunsch freistehe, den sie ihm zu erfüllen bereit seien. Da überlegt er eine Zeitlang und bittet sie sodann darum, ihm eine Autobahn zu bauen, die ihn in direktem Wege über Berge, Täler und Meere hinweg ohne Umwege nach Argentinien zu seinen Besitztümern führe, da er das dauernde Umsteigen per Flugzeug leid sei. Da blicken sich die beiden Engel gegenseitig an und entrüsten sich darüber, daß dies aber ein viel zu schwieriger Wunsch sei, den sie kaum umzusetzen vermöchten, und bitten ihn, ob er sich nichts Leichteres einfallen lassen könne.

Da überlegt er eine Weile und kommt auf die Idee, ob sie ihm nicht helfen könnten, seinem Volk glaubhaft zu machen, daß er tatsächlich beabsichtige, ihnen die Demokratie zu bringen. Da sehen sich die Engel noch einmal ratlos an und sagen wie aus einem Munde: »Gut, der erste Wunsch sei dir gewährt.«¹⁶

Tatsächlich nimmt die Menschenrechtslage in jenen Jahren zunehmend eine dramatische Entwicklung ein. Zum Ende seiner Herrschaft hatte Ben Ali das lebenswerte kleine Tunesien in einen regelrechten Polizeistaat verwandelt. Auf die knapp 11 Millionen Einwohner kamen 200.000 Polizisten. Wer in Haft geriet war nicht selten Folter ausgesetzt. In einem Bericht von Amnesty International heißt es:

»Zu den am häufigsten berichteten Foltermethoden zählen Schläge vor allem auf die Fußsohlen, aber auch auf andere Körperteile, das Aufhängen an den Handgelenken oder in schmerzhaften Positionen sowie Elektroschocks und Verbrennungen mit Zigaretten. Weitere Meldungen sprechen von Scheinhinrichtungen, sexuellem Missbrauch wie etwa der Vergewaltigung mit Flaschen oder Stöcken und der Androhung, weiblichen Familienangehörigen sexuelle Gewalt anzutun. Tunesien ist Vertragsstaat des Übereinkommens gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe.«¹⁷

Der international geführte Kampf gegen den Terror wurde zum Anlass genommen, nicht nur die religiöse Opposition in Sippenhaft zu nehmen, sondern mindestens mit der selben Vehemenz die säkularen Verfechter eines demokratischen Rechtsstaates. Wer sich unter der Folter nicht brechen ließ, wurde mit der Schikane von Familienmitgliedern endgültig gebrochen.¹⁸

Ein eindrücklicher Fall der diese Übermacht zu verdeutlichen vermag, ist der Fall des einstigen Richters Mokhtar Yahyaoui¹⁹, Präsident der 10. Kammer (Chambre Civile du Tribunal de Première Instance de Tunis). 2001 hatte er über interne Wege versucht, die Missstände der tunesischen Justiz anzuprangern und die Unabhängigkeit der dritten Gewalt einzufordern. Als der Brief ungeöffnet zu seinem Adressaten zurückkehrte, entschloss er sich, den Inhalt am 06.06.2001 als offenen Brief publik zu machen. Dabei half ihm sein Neffe Zuhair Yahyaoui, der eine Satire-Website, TUNeZINE.com²⁰, mit offenem Diskussionsforum betrieb. Bereits einige Tage darauf wurde der Richter vom Ministerium für Justiz seiner Ämter enthoben. Er wurde unter Hausarrest gestellt, und ihm wurde verboten, das tunesische Territorium zu verlassen.²¹ Seiner damals 17 Jahre alten Tochter lauerte am 14.06.2002 ein Mann vor dem Gymnasium auf, um ihr mit voller Wucht mit einer Art Gummiknüppel gegen das Schienbein zu schlagen. Der Täter, der ihr das Bein brach, flüchtete sich in ein Büro der damaligen Einheitspartei RCD.²² Doch Yahyaoui blieb standhaft, er gründete zwei Organisationen, eine für die Unabhängigkeit der Justiz und eine weitere für die Unterstützung politischer Gefangener, und machte sich unermüdlich für die Errichtung eines Rechtsstaats und die Stärkung der Zivilgesellschaft stark. Sein Neffe, der Cyber-Dissident, wurde 2002 zu einer 18monatigen Gefängnisstrafe verurteilt, weil er angeblich falsche Informationen über das Internet verbreitet habe. Zuvor hatte ihn die Polizei mehrfach schikaniert und während des Verhörs gefoltert. Er trat in sieben Hungerstreiks, bevor er 2005 im Alter von 36 Jahren an einem Herzinfarkt verstarb. Er sollte der erste Märtyrer der tunesischen Blogger werden, doch anstatt abzuschrecken, verlieh sein Tod der immer größer werdenden Szene nur noch mehr Nachdruck und Beharrlichkeit. Und so handelten auch Journalisten, die an der Arbeit in der Presse gehindert wurden. Oft aus dem Exil heraus begannen sie über das



Internet zu den Misständen im Land zu berichten oder Bücher zu veröffentlichen. Andere Menschenrechtsaktivisten, darunter Juristen und solche, die versucht hatten, eine Partei zu gründen, ließen sich trotz manch erlittener Schikane nicht unterkriegen.²³

In den Jahren zwischen 2001 und 2002 begann der überregionale arabische Fernsehsender Al-Jazeera zunehmend an Berühmtheit zu erlangen und in die Wohnzimmer aller arabisch sprechenden Menschen Einzug zu halten. Trotz eines unbestrittenen Hangs zu islamisch-fundamentalistischen Bewegungen begann der Sender eine demokratische Kultur zu propagieren, Despoten anzuprangern und eine Debattierkultur zu fördern, die unterschiedliche Meinungen zulässt. Während der Sender im Westen noch als Terroristensender verschrien war, fiel dem aufmerksamen Beobachter auf, dass hier eine Kulturrevolution in Gang gesetzt wurde, die eine Emanzipation des muslimischen Bürgers nach sich ziehen sollte.

Doch auch ein tunesischer Fernsehsender, al-Mustaquilla (die Unabhängige) mit Sitz in London, vermochte es, die im Land verhängte Zensur auszuhebeln. Der über Satellit zu empfangende Sender wurde innerhalb von drei Monaten zum wichtigsten Sprachrohr der tunesischen Opposition. Zeugen berichteten, dass Sonntag mittags, wenn die Sendung »Le Grand Maghreb« ausgestrahlt wurde, die Städte buchstäblich leergefegt waren.

Dass 2010 der Funke buchstäblich entbrennen sollte, der 2011 zum Sturz des Präsidenten führte, war für niemanden vorauszusehen, denn an Opfern hatte es auch davor schon nicht gemangelt.

Der Auftakt zum 14.01.2011

Bereits seit 2008 fanden immer wieder Proteste vornehmlich in den ärmeren Landesinneren oder südlichen Regionen statt, so unter anderem in Rdif, das für seinen Reichtum an Phosphat bekannt ist. Dort war die Diskrepanz zwischen dem erwirtschafteten Reichtum der Abbaugesellschaft und der besonderen Armut des Ortes augenscheinlich. Jugendliche, die sich bei der Arbeitsplatzvergabe benachteiligt sahen, begannen dieses Mal die Proteste. Ihr Aufbegehren breitete sich wie ein Lauffeuer in der gesamten südlichen Region aus. Damals gelang es der Regierung noch, den Brandherd unter Kontrolle zu bekommen. Die Presse durfte nicht darüber berichten, und unzählige Jugendliche wurden von Polizei und Armee verhaftet und grausamer Folter ausgesetzt. Aber bereits im August 2010 hatten die Bewohner Ben Gerdans an der tunesisch libyschen Grenze neue Proteste begonnen.

Es war ein politisch geladener Sommer. Wikileaks hatte auch Depeschen der US-Botschaft in Tunis veröffentlicht. Aus ihnen

wurde klar, dass selbst die USA von der ausschweifenden Korruption von mindestens zehn Geschwistern und der Kinder Ben Alis aus erster Ehe sowie der Familienmitglieder seiner Frau, der Trabelsis, bestens informiert waren. Die Depesche vom 23. Juni 2008 war mit der Überschrift versehen: »Korruption in Tunesien: Was Euch gehört, gehört mir.« Zwei der Trabelsi-Brüder hatten sogar die Yacht eines französischen Bankers entwendet und sie umstreichen lassen – welch eine Schande für den ohnehin schon so gedemütigten tunesischen Stolz. In weiteren Depeschen wurde sich Sorgen gemacht um die verheerende Lage in tunesischen Gefängnissen, der Botschafter konnte keine Überstellung aus Guantanamo empfehlen wegen der massiv betriebenen Folter. Jetzt konnten die Tunesier Schwarz auf Weiß nachlesen, was sie schon immer geahnt hatten.

In jenem Sommer begannen auch einige mutige Rapper, der berühmteste unter ihnen Hamada Ben Amor alias El-Général, sehr politische Lieder zu singen. Der Song »Rais Leblad«²⁴, Präsident des Landes, wurde geradezu zur Hymne der Jugend, in ihm bat er den Präsidenten auf die Straße herunter zu kommen, um all jene zu sehen, die arbeitslos sind oder nicht genug zu essen finden. In dem Rap-Song »La Tunisie, notre pays« beklagt er die Korruption und macht die Regierung für die Verschlechterung der sozialen Lage im Land verantwortlich.²⁵ Die Internet-Nutzer hörten die aufwühlenden Lieder heimlich an ihren PCs, um sich Mut zu machen. El-Général selbst wurde von den Behörden damit bedroht, dass wenn er gefasst werde, er Folter zu erleiden habe, aber er ließ sich nicht einschüchtern und sang immerzu weiter, bis er tatsächlich am 06.01.2011 von nahezu 30 Polizeibeamten im Haus seiner Eltern dingfest gemacht wurde. Von da an war kein Halten mehr, bekannte Melodien einschließlich der Nationalhymne wurden verwendet, um sie mit neuen Texten, beißender Satire, zu belegen.

Doch jetzt noch einmal zwei Wochen zurück, und zwar nach Sidi Bouzid, jener besonders benachteiligten Stadt im Süden, in der Mohamed Bouazizi seinem Leben durch Selbstverbrennung ein Ende setzen sollte. Tatsächlich war Bouazizi bereits der dritte, der sich in Tunesien selbst angezündet hatte, ein erster bereits 1990, ein zweiter gerade erst im März 2010. Was war dieses Mal anders? Rückblickend betrachtet die Summe sehr vieler Ereignisse, die dieses Mal zufällig zusammengetroffen waren. Anders als der Mythos Bouazizi glauben machen wollte, war er kein Akademiker mit Abschluss, der, um seine Familie zu ernähren, Obst auf einem Karren verkaufen musste. Tatsächlich hatte der Weise nicht einmal einen Schulabschluss, aber vermutlich hatten die vielen Akademiker, die arbeitslos waren, ihre ganz persönliche Geschichte in ihn hinein projiziert. Außerdem erhöhte dies, wie

für Mythen notwendig, die Dramaturgie, um die allseits in Tunesien gelebte und empfundene Demütigung noch besser zu visualisieren. Der Präsident war, wie der Volksmund ihn nannte, ein »*Bac moins trois*«, von seinem Intellekt wurde mit anderen Worten nicht sehr viel gehalten, seine Frau war zudem auch noch Friseurin, beide kamen aus einfachen Verhältnissen, und sie, wie ihre jeweiligen Kinder, Geschwister und Schwager, teilten sich die Reichtümer des Landes schamlos untereinander auf, während eine zunehmend gut ausgebildete Jugend mit lüzidem Verstand dem Elend zusehen musste und unter ihrer Qualifikation und ihrem erträumten Lebensstandard zu verbleiben hatte.

An jenem 17. Dezember 2010 jedenfalls wurde Bouazizi von einer Polizistin nach seiner Lizenz gefragt, die er nicht hatte, worauf ihm seine Ware konfisziert wurde. Als er es wagte zu protestieren, wurde er angeblich geohrfeigt, was in der noch sehr traditionellen südlichen Region für einen Mann, der ohnehin schon nichts hatte, auf das er hätte stolz sein können, unglaublich demütigend gewesen sein muss. Als er Beschwerde einreichen wollte, wurde ihm entgegnet: »Du Dreckiger sprich nicht mit mir«. Daraufhin beschaffte er Petroleum, übergoss sich damit vor der Polizeistation, und als die Flammen bereits seinen Körper verzehrten, schlug ihm weitere Häme und Gelächter von Seiten der Polizisten entgegen. Da ein Bild von der Selbstverbrennung geschossen wurde und sein Cousin ein Facebook-Benutzer war, konnte alles rechtzeitig ins Netz gestellt werden. Jedenfalls brachen bereits am nächsten Tag die Proteste in Sidi Bouzid aus und verbreiteten sich fortwährend und ungeachtet der Brutalität, mit der die Sicherheitskräfte gegen die Bevölkerung vorgehen, im ganzen Land. Unerschrockene tunesische Blogger und Bloggerinnen reisten den Unruhen und dem Unrecht hinterher, schossen Bilder oder filmten die Übergriffe der Polizei mit ihren Handys und stellten ihre Erkenntnisse ins Internet, so, um die bekanntesten zu nennen, Slim Amamou, Aziz Amamou, Sufyan Schawarbi oder Lina Ben Mhenni.²⁶ Was tatsächlich kein leichtes Unterfangen war, da die ausgeübte Internetkontrolle ihresgleichen suchte.

Den Bloggern gelang es bald, ihre Bilder an France 24 oder al-Jazeera zu übermitteln, wo sie auch gesendet wurden. In der Zwischenzeit hatten sich immer mehr um ihre Kinder besorgte Eltern den Protesten angeschlossen, aber auch immer mehr Gewerkschafter aus der UGTT, die sich trotz der schweigenden Haltung ihrer regierungshörigen Führung solidarisierten, und begannen Bürgerwehren aufzubauen, um die Bevölkerung in Sidi Bouzid zu beschützen.²⁷ Und tatsächlich griff die Polizei gnadenlos durch, ihre Schüsse zielten direkt auf den Kopf oder in die Brust. Noch schlimmer, in Qasrin und Tala stürzten sich Horden von Sicherheitskräften auf die Frauen des Ortes und vergewaltigten sie vor den Augen ihrer Männer, Brüder oder Verwandten, denen wiederum die Waffen an den Kopf gehalten wurden.²⁸

Aber dann geschah etwas geradezu Surreales. Nach seiner ersten Rede, in der er noch Verschwörer für die Lage verantwortlich machte und mit harten Strafen drohte, begab sich jener Präsident, jener Repräsentant der Staatsgewalt, an das Bett des Gemüsehändlers, des Repräsentanten jener Schicht, für die die Obrigkeit ansonsten nur Verachtung übrig hatte, um sich nach seinem Wohlbefinden zu erkundigen. Laut dem Psychoanalytiker Fethi Benslama konnte plötzlich die ganze Nation Zeuge werden, wie die Macht der Ohnmacht begegnete, die plötzlich alles in dem Moment zu gewinnen scheint, wo sie das Kostbarste aufzugeben bereit war, ihr Leben. Hier sei der Narzissmus der Demütigung in sein Gegenteil verkehrt worden. Dieses Bild muss seiner Mei-

nung nach die Hoffnung genährt haben, dass dieser Apparat zu stürzen sei.²⁹

Unterdessen folgten weitere Selbstverbrennungen. Hassin Naji stieg am 22. Dezember auf einen Strommasten und griff in die Stromleitung. Alle zogen sie den Tod der Erniedrigung vor, was die Tunesier stark angerührt haben muss, sie ertrugen es nicht mehr, dass sich ihre Kinder das Leben nahmen. Sie hatten sich alle zu lange geschämt, nicht den Mut aufgebracht zu haben, gegen das Unerträgliche aufzubegehren. Angesichts all dieser Opfer schien kein Halten mehr, und ein Prozess der Wieder-Menschwerdung, der *Dignification*, der Wiedererlangung der Würde, setzte ein.³⁰ Nun begann auch al-Jazeera, den Fokus immer mehr auf Tunesien zu richten. Jedes Opfer, jeder Gefallene wurde wie ein Held dargestellt, die Taten wurden von heroischer Musik unterlegt, und die Blogger waren die Auslandskorrespondenten. Da niemand mehr die heimischen Sender verfolgte, sah sich selbst die Regierung genötigt, al-Jazeera um Sendezeit zu bitten, um ihre Botschaft noch vermitteln zu können.

Aber jenes Schicksal, das Revolutionen in ihrem Begehren vorantreibt, hielt noch weitere Trümpfe in der Hand. Zum Jahresende begannen die Universitätsferien, und die Studenten kehrten nach Hause zurück. Einige waren Mitglied in den wenigen erlaubten Parteien, so der *Partie Démocratique Progressiste* (PDP), oder Mitglied in der allgemeinen tunesischen Studentengewerkschaft UGET. Neben den Rufen nach Arbeit kamen jetzt Forderungen nach Freiheit und nationaler Würde, denn die Revolution sei nicht nur eine Revolution des Hungers, sondern eine Revolution der Freien.³¹ Ein weiterer entscheidender Trumpf war die beeindruckende Solidarität der Rechtsanwälte und Richter. Sie nahmen in Kauf, verhaftet zu werden, eine Rechtsanwältin wurde krankenhausreif geschlagen und ein weiterer Rechtsanwalt vor seinen Söhnen gefoltert.³² Inzwischen war Bouazizi am 02.01.2011 seinen Verbrennungen erlegen, die Regierung ließ dies aus Sorge erst zwei Tage später verkünden. Tausende kamen zu seiner Beerdigung und scherten sich nicht darum, dass der Mufti des Landes verkünden ließ, dass Bouazizi durch seinen Selbstmord eine Sünde begangen habe und man nicht für seine Seele beten solle.³³ Und wie das Schicksal so spielt, starb am 02.01.2011 auch noch Abdelkader Dardur, ein bedeutender Menschenrechtler und Buchautor.

Die Regierung verhielt sich immer nervöser und begann Minister auszutauschen. Am 05.01.2011 erfuhren die unterschiedlichen philosophischen Fakultäten massive Übergriffe durch Sicherheitskräfte, nachdem die Gewerkschaft der Studenten zum Streik aufgerufen hatte. Sie betraten die heiligen Räume und setzten Tränengasbomben ein.³⁴ Am 06.01.2011 gingen erneut fast alle Juristen in einen Generalstreik. Einige von ihnen hielten feurige Reden. Am 10.01.2011 ließ Ben Ali Soldaten vor öffentlichen Gebäuden postieren.

Wie einst Bourguiba hatte Ben Ali die Armee stets gefürchtet, ist er doch selbst ein General, der seinen Vorgänger aus dem Amt gedrängt hatte. An Soldaten zählte die Armee keine 36.000 Mann. In den Jahren 1990 und 1991 hatte er viele junge Offiziere verhaften lassen, denen eine Nähe zum Fundamentalismus unterstellt worden war. Im Jahre 2002 war auf dubiose Weise ein Hubschrauber abgestürzt, der „ganz zufällig“ 13 hochrangige Armeeeingehörige transportiert hatte, die allesamt dafür bekannt waren, ein Problem mit einigen Erlassen des Verteidigungsministeriums zu haben.³⁵

Auch im europäischen Ausland begannen Tunesier, vor den Botschaften ihres Landes zu protestieren, sie wollten um jeden Preis sicherstellen, dass der Westen diesmal nicht so tun könne, als habe er nichts bemerkt. Gerade die Sequenz mit

der französischen Außenministerin Michèle Alliot-Marie zeigte allzu eindrücklich, wie bescheiden einmal wieder die Haltung des Westens gegenüber den „Despoten“ Nordafrikas war. Nur dank französischer Intellektueller, die sich konsterniert hatten, gelang es, eine Waffenlieferung an die tunesische Exekutive aufzuhalten.³⁶ Wie später bekannt wurde, hatte die Ministerin viele Gefälligkeiten von der tunesischen Regierung angenommen. Was sie antrieb, waren nicht einmal geostrategische Interessen, Angst vor möglichem religiösen Extremismus oder Sorge vor einer Flut von Flüchtlingen, sondern es war die schlichte Habgier. Die USA hatten sich lange in Schweigen gehüllt, nahmen dann, als es nicht mehr anders ging, doch noch Partei für die nach Befreiung rufende Bevölkerung.

In Sfax, der Wirtschaftshauptstadt Tunesiens, gelang unterdessen am 12.01.2011 dem lokalen Gewerkschaftszweig der UGTT ein wahrer Sieg gegen die Sicherheitskräfte. Beschämt von ihrer immer noch schweigenden Führung, entschloss sie sich eigenständig, zum Streik aufzurufen, wodurch sie 50.000 Menschen auf die Straße brachte. Der Platz vor dem Gewerkschaftsgebäude wurde zu einer uneinnehmbaren Festung. In Gabes im Süden gelang dasselbe. Die Wüstenregion brodelte und rief „Brot und Wasser, Ben Ali nein“. Überhaupt stieg der Volkszorn überall, wo Jugendliche beerdigt wurden, und es waren viele, die in jenen Tagen zu Grabe getragen werden mussten.

Am 12.01.2011 kursierte das Gerücht, der Heeres-Generalstabschef Rashid Ammar sei entlassen worden, weil er sich geweigert habe, auf das Volk schießen zu lassen.³⁷ Ben Alis Frau Laila soll sich persönlich an jenem Tag um die Aushändigung von 1,5 Tonnen Gold im Wert von 45 Millionen Euro bei der Zentralbank gekümmert haben, bevor sie sich, wie erst viel später bekannt wurde, nach Dubai ausfliegen ließ.³⁸ Am Donnerstag, dem 13.01.2011, verschickte die UGTT landesweit Telegramme, um für den folgenden Tag zum Generalstreik aufzurufen.³⁹ Am Freitag, dem 14. Januar, versammelten sich Zehntausende vor dem Gebäude des Innenministeriums. Im ganzen Land war jetzt vornehmlich ein Satz zu hören: »Ben Ali dégage«, »Ben Ali, mach den Weg frei«.

Was sich zur gleichen Zeit hinter den Kulissen abspielte, wirft bis heute noch einige Fragen auf. Wie später zu erfahren sein wird, habe Ali Sariati, der Chef der präsidentiellen Sicherheit, zusammen mit der Armee, laut einigen Aussagen General Rachid Ammar, Ben Ali dazu gedrängt, das Land zu verlassen. Zeugen berichten, er habe nicht einmal einen Koffer bei sich gehabt. Während man sein Flugzeug abheben ließ, inszenierte man die Verhaftung einiger Familienmitglieder des Präsidenten, um sie dem wütenden Mob als Bauernopfer vorhalten zu können. Noch immer kann niemand sagen, ob Druck aus den USA nachgegeben wurde oder ob Sariati, ebenfalls langjähriges Armeemitglied, womöglich versucht war, die Macht selbst an sich zu reißen. Oder, wie noch andere Quellen berichten, den Trabelsis zu Diensten war und diesen zur Machtübernahme verhelfen sollte. Auch von General Rachid Ammar wird angenommen, dass er einen sanften Putsch geplant haben könnte.⁴⁰ Ben Ali war seit 2006 sehr krank, und um seine Ablöse hatten bereits im Inneren viele Kräfte gerungen, nicht zuletzt seine Frau. Die Revolution bot hier eine ideale Gelegenheit, diesem Ziel näher zu kommen. Hier haben die Ambitionen Eingeweihter dem Volk in die Hände gespielt, diese selben Ambitionen können dem Volk aber auch noch gefährlich werden. Doch was auch immer tatsächlich geschah, an jenem Abend verbreitete sich erst einmal die Kunde, Ben Ali habe das Land in Richtung Saudi-Arabien verlassen. Und tatsächlich wurde schnell klar, dass es den Tunesiern

nicht einfach gemacht werden sollte. Unruhestifter sollten das Land in Brand setzen, noch immer wurden Menschen erschossen, Unternehmen verwüstet, ausländische Investoren in die Flucht geschlagen. Die Tunesier sollten keine Freude an ihrer Freiheit haben. Wie es der Volkswitz ausdrückte: „Ali Baba ist gegangen, aber noch nicht die 40 Räuber!“. „Stellenangebot: Ein neuer Präsident für Tunesien wird gesucht. Erfahrungen: Anfänger wird akzeptiert. Art des Vertrages: befristet. Erforderliche Qualitäten: Weise, Einzelkind, sterilisiert und vor allem kahlköpfig, damit er keine Friseursalons besucht“ (die Frau des abgesetzten Präsidenten war Friseurin).

Die Tunesier von 2011 waren nicht mehr blauäugig und sie wussten, dass jetzt erst der richtige Kampf begann. Als in der Übergangsregierung immer noch zu viele Köpfe aus dem alten Regime vertreten waren, formierte sich eine Karawane der Befreiung im Süden des Landes und marschierte zu Fuß bis nach Tunis, um dort so lange an der Kasbah, dem Regierungsviertel, auszuharren wie nötig, um die wichtigsten Minister ausgetauscht zu sehen. Dennoch lauern die Gefahren noch an jeder Ecke, gut einhundert Parteien haben sich gebildet, die meisten im säkular-demokratischen Spektrum. Die Fundamentalisten sollten weiterhin nicht unterschätzt werden. Viele Menschen glauben, sie repräsentierten den toleranteren tunesischen Islam. Sie werden mit viel Geld aus den Golfstaaten versorgt, so dass sie die Aura des gottgefälligen Erfolgs umgibt. Auch der Sender Al-Jazeera, vornehmlich der arabischsprachige, zeigt jetzt sein wahres Gesicht und unterstützt Ghannouchi einseitig, wo er nur kann, was ihm die weltlichen Parteien inzwischen sehr übel nehmen. Richtig stark kann die Fundamentalisten inzwischen allerdings nur die Zersplitterung der anderen machen, insbesondere überall dort, wo es an konstruktiver Aufklärung fehlt, nicht zu reden von den Versuchen der alten Profiteure, das Rad zurückdrehen zu wollen. Aber am schlimmsten dürfte wohl die zur Zeit desolate wirtschaftliche Lage sein und die halbherzige Anteilnahme des Westens, der mit seinem Gewicht Signale aussenden könnte, dass er keine Vereitelung des Volkswillens dulden werde. Der Westen macht sich noch immer Sorgen, dass am Ende doch nur die Fundamentalisten an die Macht gelangen, dabei war es doch gerade das Stützen von Diktaturen, dass den Fanatismus erst genährt hatte.

Doch was auch immer jetzt passiert, wie lang auch immer der Weg zum Ziel noch andauern wird, wenn es ein Land in der muslimischen Welt schaffen kann, dann Tunesien. Nicht ausdenken welche Impulse es auszusenden vermögen würde. Eines jedenfalls hat dieses liebenswerte kleine Land jetzt schon geschafft: Es hat sich seine Würde zurückerobert und seine inneren Fesseln zerbrochen. *Vive la Révolution.*

»Man sagt: ›Die Stimme der Unterdrückten ist kaum zu vernehmen, und die Tyrannen der Erde hören nur schwer.«

Doch der Aufschrei des unterdrückten Volkes erschüttert die Throne und lässt sie fallen, zerstört sie. Der Hall der zornigen Wahrheit tönt fort, der Krieg dröhnt laut voller Wut.

Wenn sich das Volk eines Tages um die Wahrheit drängt, dann zerbricht es den Lauf der Geschichte und bestimmt sein Geschick. Wehe Dir Unterdrücker, fürchte das Morgen!

Steht das Volk erst auf und zeigt sich entschlossen, zerreißen die vermeintlich Schwachen erst ihre Fesseln und gießen das siedende Wasser der Verdammnis aus, dann wirst Du begreifen.«

(Abulqasim asch-Sschabbi, 1909-1934, aus dem Arabischen von Michaela Kleinhaus)⁴

Anmerkungen

- 1 Die Fehler beim Betrachten der islamischen Welt schildern: Benjamin Stora, Edwy Plenel. *Le 89 Arabe: Réflexions sur les révolution en cours*. Paris: Stock, 2011
- 2 Beiträge dieser Wissenschaftler sind u.a. in den folgenden Sammelwerken zu finden: Camille und Yves Lacoste (Hrsg.). *L'État du Maghreb*. Paris: La Découverte, 1991; Michel Camau (Hrsg.). *Tunisie au présent: une modernité au-dessus de tout soupçons?* Paris: CNRS, 1987
- 3 Kh. K. Wöhler-Khalfallah. *Islamischer Fundamentalismus: Von der Ur-gemeinde bis zur Deutschen Islamkonferenz*. Berlin: Hans Schiler, 2009
- 4 Magali Morsy. „L'expansion coloniale, ou la mise en tutelle“. *L'État du Maghreb*. Hrsg. Camille und Yves Lacoste. Paris: La Découverte, 1991, S. 54
- 5 Sophie Bessis, Souhayr Belhassen. Bourguiba: 1. A la conquête d'un destin 1901-1955. Paris: Groupe Jeune Afrique, 1988, S. 176; Vgl. B. Othman A. »Droits et libertés: des progrès inégaux et souvent contrariés«. *L'État du Maghreb*. Hrsg. Camille und Yves Lacoste. Paris: La Découverte, 1991, S. 362
- 6 Aziz Krichen. »La facture de l'intelligentsia: problème de la langue et de la culture nationales«. *Tunisie au présent: modernité au-dessus de tout soupçons?* Michel Camau (u.a.). Paris: CNRS, 1987, S. 303f.
- 7 Mohammed Dridi. »Tunesien«. *Handbuch der dritten Welt Nr. 6: Nordafrika und Naher Osten*. Dieter Nohlen und Franz Nuscheler (Hrsg.). Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., 1993, S. 289
- 8 Henri Munier. »Éducation: Les systèmes d'enseignement Résultats quantitatifs, mais dégradation qualitative«. *L'État du Maghreb*. Hrsg. Camille und Yves Lacoste. Paris: La Découverte, 1991, S. 397
- 9 François Burgat. *L'islamisme au Maghreb: La voix du Sud*. Paris: Karthala, 1988, S. 126f.
- 10 Charles de Montesquieu. *Vom Geist der Gesetze*. Stuttgart: Reclam, 1994, S. 375
- 11 Vgl. Sigrid Faath. *Islamistische Agitation und staatliche Reaktion in Tunesien 1987/1988*. Hamburg: Wuqf, 1988, S. 19f.
- 12 Interview mit Mohammed Charfi. *Un malentendu historique à l'origine de l'islamisme?* In: *L'Humanité* vom 22. September 2001
- 13 Muhammad Larbi Bouguerra. »L'Université: une quadruple crise«. *L'État du Maghreb*. Hrsg. Camille und Yves Lacoste. Paris: La Découverte, 1991, S. 402f.
- 14 Benjamin Stora, Edwy Plenel, a.a.O., S. 107; Youssef Courbage. *Kinder und Politik: Die Mär von der arabischen Geburtenoffensive*. *Le Monde Diplomatique* vom 10.06.2011
- 15 Mit Rached Ghannouchi am 18. August 1999 in London persönlich geführtes Interview. In voller Länge nachzulesen in: Kh. K. Wöhler-Khalfallah. *Der Islamische Fundamentalismus, der Islam und die Demokratie*. Algerien und Tunesien: Das Scheitern postkolonialer »Entwicklungsmodelle« und das Streben nach einem ethischen Leitfadens für Politik und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2003, S. 377f.
- 16 Mit Rached Ghannouchi am 18. August 1999 in London persönlich geführtes Interview. Sie ebenfalls Wöhler-Khalfallah, a.a.O., 2003, S. 377ff.
- 17 Urgent Action. *Foltergefahr Tunesien*. Herr RAMZI BEN JILANI ROMDHANI, 32 Jahre. 24.03.2010. <http://www.amnesty.de/urgent-action/ua-130-2009-2/foltergefahr> Eine weitere Foltermethode, die im Bericht genannt wird, bestand darin, den Kopf 30 Minuten lang bis zum Bewusstseinsverlust immer wieder in heißes Wasser zu drücken.
- 18 Amnesty International Bericht 2008; siehe Tunesien.
- 19 Reporters sans frontières. *Tunisie, le Livre noir*. Paris: La Découverte, 2002, S. 63ff.
- 20 Weitere Informationsforen die in Tunesien über die Missstände berichteten waren *Tunisian News*, aafaq.org oder *Nawaat.org*.
- 21 Rapport Mission Internationale. *Tunisie l'Affaire Yahyaoui: Le combat d'un homme pour l'indépendance de la justice*. <http://old.omct.org/pdf/Tunisieobs.pdf>
- 22 Rapport de la commission des juristes (CIJ) du 12.03.2003. <http://www.tunisnews.net/17mars03.htm>; Sihem Ben Sedrin. *Communiqué Tunis* den 16.06.2002. http://www.oocities.org/for_dem_lib/Com160602.htm
- 23 So Sihem Ben Sedrin, die Radio Kalima über das Internet betrieb; Ridha Kefi, der die Online-Zeitschrift *Kapitalis.com* gründete; der regimekritische Journalist und Buchautor Taoufik Ben Brik; der Medizinprofessor und Menschenrechtler Moncef Marzouqui; der Agronom und internationale Experte bei der UNO, Ahmed Manai, der 1989 das Sakrileg begangen hatte, bei den Präsidentschaftswahlen von 1989 zu kandidieren; sowie Hamma Hammami, der Anführer des »Parti Communiste Ouvrier Tunisie« (PCOT); seine Frau, die Rechtsanwältin Radhia Nasraoui, die sich unaufhörlich gegen Folter einsetzte; Ahmed Néjib Chebbi, der Generalsekretär des *Parti des Démocrates progressiste* (PDP); Abderraouf Ayadi, Vizepräsident des *Congrès pour la République*; Mohamed Nouri, Präsident der *Association Internationale de Soutien aux Prisonniers Politiques*, Lutfi Hajji, Präsident einer tunesischen Journalistengewerkschaft (SJT); und Ayachi Hammami von der *Ligue Tunisienne pour la Défense des Droits de l'Homme* (LTDH). Sie alle setzten sich für die Mindestrechte einer funktionsfähigen Zivilgesellschaft ein und traten am 18.10.2005 dafür sogar in einen gemeinsamen 32tägigen Hungerstreik.
- 24 El Général - Rayes Lebled http://www.youtube.com/watch?v=-jdE_LpmAIQ&feature=related
- 25 Rap Tunesien - El General Tunis Bladna <http://www.youtube.com/watch?v=7B2qiI6PAgg&feature=related>
- 26 Lina Ben Mhenni. *Vernetzt Euch!* Berlin: Ullstein, 2011
- 27 Nizar Chaqrun. *Riwayat ath-thaura at-Tunisiyya* (arabisch) (Dt.: Ein Bericht der tunesischen Revolution). Bahrain: Al Dosari for Culture and Creativity, 2011, S. 21 u. S. 25
- 28 Nizar Chaqrun, a.a.O., S. 26
- 29 Siehe: Fethi Benslama. *Soudain la Révolution: Géopsychanalyse d'un soulèvement*. Tunis: Cérés, 2011, S. 26ff.
- 30 Fethi Benslama, a.a.O., S. 28
- 31 Nizar Chaqrun, a.a.O., S. 21
- 32 Nizar Chaqrun, a.a.O., S. 29
- 33 Nizar Chaqrun, a.a.O., S. 33
- 34 Nizar Chaqrun, a.a.O., S. 34
- 35 Nizar Chaqrun, a.a.O., S. 90f.
- 36 Paris hält in Tunis den Deckel drauf: Die französische Regierung unterstützt das Regime von Präsident Ben Ali, und die EU schaut zu. *Der Standard* vom 14.01.2011
- 37 Ausgangssperre über Tunis verhängt. In: *FAZ.NET* vom 12.01.2011, <http://www.faz.net/artikel/C31325/tunesien-ausgangssperre-ueber-tunis-verhaengt-30324207.html> zuletzt eingesehen am 09.08.2011
- 38 Stefan Simons. *Die unersättliche Gier des Präsidenten-Clans*. *Spiegel Online* vom 18.01.2011, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,740143,00.html> zuletzt eingesehen am 18.01.2011
- 39 Amor Ben Hamida. *Chronik einer Revolution: Wie ein Gemüsehändler einen Präsidenten stürzt*. Norderstedt: Books on demand, 2011, S. 18
- 40 Nizar Chaqrun, a.a.O., S. 85ff.
- 41 INAMO SPEZIAL Jahrgang 17 Frühjahr 2011, S. 76

Abbildung: Picture »Barrikaden & Brände« from raphaelthelen under Creative Commons BY 2.0; <http://www.flickr.com/photos/58614987@N08/5372752192/sizes/m/in/photostream/> (abgerufen am 13.1.2012)